

**Gottesdienst am 21.06.2009,
2. Sonntag nach Trinitatis
über Nehemia 12,27 ff
Pfarrer Dr. Becks**

Und bei der Einweihung der Mauer Jerusalems holte man die Leviten aus allen ihren Orten nach Jerusalem, um Einweihung zu halten mit Freuden, mit Danken und Singen, mit Zimbeln, Psaltern und Harfen. Und es versammelten sich die Sänger aus der Gegend um Jerusalem und von den Gehöften. Und ich ließ die Oberen von Juda oben auf die Mauer steigen und stellte zwei große Dankchöre auf. Die einen gingen zur Rechten oben auf die Mauer und hinter ihnen her gingen Hoschaja und die Hälfte der Oberen von Juda. Der andere Dankchor ging zur Linken hin, und ich ging hinter ihm her und die andere Hälfte der Oberen des Volkes oben auf der Mauer. So standen die beiden Dankchöre am Haus Gottes und ich und die Hälfte der Ratsherren mit mir und die Priester. Und die Sänger sangen laut. Und es wurden an diesem Tage große Opfer dargebracht und sie waren fröhlich, denn Gott hatte ihnen eine große Freude gemacht, so dass sich auch Frauen und Kinder freuten, und man hörte die Freude Jerusalems schon von Ferne.

Liebe Gemeinde!

Als wir eben mit dem Chor eingezogen sind, hat jeder symbolisch einen Karton hier vorne aufgestellt. Sicher haben Sie sich gefragt, was das bedeuten soll. Jetzt ahnen Sie sicher schon mehr: Es hat mit dem eher unbekannten Predigttext heute Morgen zu tun. Diese Kartons versinnbildlichen die Steine einer Mauer. Und in unserem Predigttext, wie im ganzen Buch Nehemia, geht es ja um eine Mauer, die Mauer Jerusalems. Nun haben gerade wir Deutschen ja nicht gerade positive Erfahrungen mit einer Mauer gemacht. Darum fällt es uns sicher zunächst schwer, dem etwas Gutes abzugewinnen. Darum wollen wir uns auch langsam und differenziert an das Thema herantasten, damit wir nicht zu vorschnell urteilen. Was ist eigentlich der Sinn einer Mauer? Sie soll eine Grenze markieren, sie soll schützen, Eindringlinge und Feinde abwehren und vor allem und zu allen Zeiten hat sie einem Gemeinwesen sichtbar Stabilität gegeben. Städte und Gemeinden waren immer von Mauern umgeben und zeigten damit die gemeinsame Stärke und auch die hohe Verbindlichkeit an. Und eine Mauer besteht eben symbolträchtig wie eine Gemeinschaft auch aus vielen Steinen. Wenn ein Stein fehlt, gibt das eine Lücke, aber durch die vielen anderen Steine bleibt die Stabilität ganz. Doch wenn immer mehr Steine nicht mehr da sind, dann fällt die Mauer eben in sich zusammen. So wie das in jeder Gemeinschaft von Menschen eben auch ist: Wenn zu viele nicht mehr zuverlässig auf ihrem Platz sind, dann bricht das ganze Gemeinwesen zusammen. Dann bleibt ein Trümmerhaufen. Eine Gemeinschaft kann also nur dann existieren, wenn es so etwas gibt wie Verbindlichkeit und Zusammenhalt. Etwas, das man auf den ersten Blick nicht sieht, muss die ganze Sache innerlich zusammenhalten wie etwa der Mörtel bei einer Mauer auch. Wenn der Mörtel im Inneren der Mauer brüchig wird, dann lösen sich immer mehr Steine heraus und irgendwann wird das ganze Bauwerk einstürzen.

Genau das war ja dem Volk Israel passiert und wir müssen das unbedingt heute Morgen wissen, denn es geht dem Buch Nehemia voraus. Auch die Israeliten hatten etwas, das sie unsichtbar verband und ihnen Hoffnung und Stärke gab: Der Glaube an Gott. Das war ihre unsichtbare gemeinsame Perspektive. Aber nicht nur das. Daraus ergaben sich auch verbindliche Werte und tragfähige Ordnungen, die dem Einzelnen Halt und Orientierung boten. Und damit auch echte Freiheit. Die 10 Gebote waren gute Richtschnur und Maßstab für ein friedliches Zusammenleben. Sie waren der Mörtel der Gesellschaft, der aber seinen inneren Verbund in Gottes Geist hatte. Alle sahen sich in dieser Zuwendung Gottes vereint und geborgen.

Aber nach und nach passierte etwas in Israel, das genau die inneren Bindekräfte auflöste. Immer mehr drehte sich alles um materiellen Wohlstand, die Menschen waren immer mehr mit ihrem persönlichen Fortkommen befasst und die Religion wurde immer nebensächlicher. Zunächst werden also materielle Götter verehrt, Astarten und goldene Kälber. Dann wird der Tempel nicht mehr besucht, Gottesdienste werden lächerlich gemacht. Und schließlich werden auch die Gebote nicht mehr eingehalten. Das alles führte in Israel – wie in anderen Kulturen auch – im Endergebnis zu einer Zersetzung und Schwächung der Gesellschaft, die dann schließlich von Babylon okkupiert wird und es geht in die Deportation. Jerusalem wird total zerstört. Diese Katastrophe der völligen Zerstreuung und des Trümmerhaufens, diese Erfahrung des babylonischen Exils liegt also vor den Geschehnissen, von denen wir heute Morgen hier hören. Erst in dieser Sinnlosigkeit und Verzweiflung in Babylon erkannten nämlich die Israeliten, was sie eigentlich verloren hatten. Als sie an den Wasserbächen saßen und weinten, da fanden sie den Glauben wieder und spürten eine große Sehnsucht danach, ihre verlorene Gemeinschaft wieder herzustellen. Dieser Prozess dauerte allerdings viele Jahrzehnte. Und erst dann, sozusagen in der nächsten Generation, kehren die ersten Exilanten wieder heim und beginnen vorsichtig aus den Trümmern wieder die Mauer Jerusalems aufzubauen.

Nehemia ist einer dieser Rückkehrer und wir können vielleicht jetzt besser verstehen, warum es hier so ein großes und würdevolles Fest gibt, als die Mauern um 450 v. Chr. wieder eingeweiht werden. Und da kommen jetzt interessanterweise die Chöre der umliegenden Ortschaften ins Spiel. Sie spielen eine große Rolle bei dieser Wiedereinweihung. Sie stellen sich oben auf die Mauer und machen damit für alle erlebbar, was die Mauer eigentlich im Inneren zusammenhalten muss: Nämlich die Freude über das Lob Gottes. Die unterschiedlichen Stimmen des Chores, die gemeinsam im Lobe Gottes verbunden sind, lassen alle Menschen so deutlich fühlen, was eine gute Gemeinschaft, aber auch was eine Gesellschaft unbedingt braucht. Eine unsichtbare geistliche Mitte, eine gemeinsame Perspektive, eine Übereinstimmung in grundsätzlichen Werten, die aus einer ewigen Freude, aus einem höheren Frieden kommt. Darum singen bei Nehemia die Chöre bei der Wiedereinweihung der Jerusalemer Mauer.

Und was interessanterweise in unserem Text festgehalten ist: Die Ratsherren, also die Politiker und die Kirchenleute und die Oberen, also die Oberschicht, das Kapital, stehen mit dem Chor zusammen auf der Mauer. Sie sind auf einer Stufe und auch nicht voneinander getrennt. Es ist also so, als ob die Musik geistliche Bindekräfte zwischen diesen unterschiedlichen Ebenen herstellt. Der Chor kann eine konsensbildende Kraft haben, die wir nicht unterschätzen dürfen. Er kann nämlich die Herzen der Menschen berühren und bei allen unterschiedlichen Interessenlagen etwas von einem anderen Geist vermitteln, der uns verbindet und froh macht.

Nun hat das ja wohl doch unübersehbar etwas mit der Situation zu tun, in der wir uns heute in unserer Gesellschaft befinden. Auch uns sind nach und nach Bindekräfte abhanden gekommen, die für den Konsens und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft so entscheidend sind und das ist auf Dauer ein enormes Problem. Zumal auch die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sich immer mehr separieren und keine gemeinsame Basis mehr haben, die über die Milieubilder hinausgeht. Das Kapital, der Mittelstand, die Arbeitnehmer, die Kirche, die Politik – immer weiter driften diese Bereiche auseinander und die Kommunikation wird schwieriger, was auf Dauer sehr gefährlich ist, weil die Relationen auch nicht mehr geteilt werden. Wenn z. B. ein Vorstandsmitglied ein paar Millionen Abfindung für normal hält, dann meint er das nicht unbedingt provokant, sondern er hat nur die Relation, die Beziehung zur Gemeinschaft verloren. Das Gleiche gilt aber auch für Empfänger von sozialen Leistungen, die das für selbstverständlich halten, was eigentlich nur der Solidarität aller zu verdanken ist. Auch da haben Leute die Relation verloren.

Wir brauchen aber Relationen untereinander, sonst werden wir asozial. Und im schlimmsten Falle bricht eben alles zusammen. Es ist eben doch wie mit der Mauer, die wir hier aufgebaut haben. Sehen Sie, wenn ein Karton fehlt, dann hilft die Stabilität der anderen, die Lücke zu tragen. Wenn aber immer mehr Kartons fehlen, dann bricht die Mauer. Das gilt übrigens für alle möglichen Bereiche. Meine Beobachtung ist: Vieles, was im Augenblick in dieser Gesellschaft noch läuft, verdanken wir den Leuten, die sich noch an eine Mitte gebunden fühlen, für die bestimmte Werte darum einfach zählen. Wenn aber immer mehr Menschen Steuerbetrug für normal halten oder Gier glorifizieren, werden wir sehen, wohin wir abdriften. Noch sind einige Steine unserer Gesellschaftsmauer in Takt. Aber sie wird brüchiger und die Gefahr besteht, dass es irgendwann kippt. Und sie wird unabwendbar kippen, wenn wir nicht an den geistlichen Bindekräften arbeiten. Und damit meine ich ganz konkret: Ohne eine innere Mitte, ohne höhere Überzeugungen, ohne Glauben und Religion ist der Zusammenhalt und die Würde einer Gesellschaft nicht möglich. Ohne diesen Mörtel können auf Dauer keine Werte und kein Konsens aufrecht erhalten werden. Das lehrt leider die historische Erfahrung aus Jahrtausenden. Darum bin ich der festen Überzeugung, dass es ein fataler Fehler ist, zu meinen, ein Staat könnte nur aus sich selber bestehen, wie es jetzt z. B. einige Politiker in Berlin meinen.

Auch die Kirche kann nicht für sich bestehen. Wir brauchen ein inneres Miteinander, eine tiefere Verbindung dieser Gruppen. Und die kann nur in höheren Werten begründet liegen.

Und so braucht auch jeder Staat eine Korrektive, eine Orientierung am Höheren. Damit ist überhaupt nicht gemeint, dass alle gleich werden müssen oder gleichgeschaltet werden sollen. Im Gegenteil: In einem Chor gibt es bekanntlich auch ganz unterschiedliche Typen mit eigenen Ansichten und Ideen und Charakteren. Auch mit verschiedenen Stimmen und Stimmlagen und Ausdrucksweisen. Und doch besteht das Geheimnis eines harmonischen Zusammenklangs doch darin, dass diese unterschiedlichen Sänger gewillt sind, ein gemeinsames Werk aufzuführen. Dazu muss man sich eventuell zurücknehmen oder anstrengen oder einordnen, je nachdem. Aber aus Freiheit. Aber gerade der Zusammenklang dieser verschiedenen Stimmen lässt diesen gemeinsamen Wunsch, diese gemeinsame Anstrengung erkennen, die den Gesang so geistlich und erhaben und schön macht. So wünschen wir auch unserem Chörchen, dass der Sinn für diese höhere gemeinsame Sache bleibt, dass nicht zu viele Steine fehlen, damit das Werk zum Lobe Gottes weitergehen kann und etwas verbreitet und erlebbar gemacht werden kann von diesem Geist Gottes, der alle Menschen verbindet. Jesus Christus ist jahrtausendlang die Mitte gewesen, der Geist, der die Menschen in ihrer Seele verbunden hat. Trotz aller verschiedenen Ansichten und Meinungen und Traditionen konnte man sich auf seinen Namen einigen und hatte eine Basis für die abendländische Kultur. Alles, was wir heute sind und tun, kommt aus dieser unsichtbaren Herkunft. Darum wollen wir aus gutem Grund das Evangelium nicht verlieren und für unsere Zeit als Kraft der Einheit wahren. Im heiligen Abendmahl können wir diese innere Verbindung, diese Gemeinschaft, die Jesus Christus gibt, erfahren und spüren. Wir sind ganz unterschiedliche Gefüge der Liebe. Und man hört die Freude Jerusalems schon von Ferne.

Amen.